

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1916)
Heft: 8

Artikel: Wesen und Ziele des Freidenkertums
Autor: K. M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Je zahlreicher unsere Gesinnungsfreunde sich handelnd an unsern Bestrebungen betätigen, umso grösser ist die Ansicht auf Erfolg. Erfolg nennen wir die Zurückdrängung der Unwissenheit, die Verbreitung von Kenntnissen und Erkenntnissen über Natur und Menschenleben in immer weiteren Schichten, Erfolg nennen wir jeden Schritt, der in der Richtung zur sittlichen Freiheit des Menschengeschlechtes getan wird.

Der Fortschritt ergibt sich nicht von selber; Menschen sind die treibenden Kräfte. — Lasst uns im kleinen Kreise schaffen und Ursache sein! Die auslaufende Welle der Wirkung wird spürbar sein im Grossen!

Nähere Auskunft über die Art der gewünschten Vorträge usw. erteilt die Redaktion des Blattes bereitwillig.

Nur zwei Tugenden gibt's; o wären sie immer vereinigt;
Immer die Grösse auch gross, immer die Grösse auch gut.

Schiller.

Wesen und Ziele des Freidenkertums.

(Korresp. aus Luzern) Die erst kürzlich gegründete „Ortsgruppe Luzern des schweizerischen Freidenkerbundes“ hat sich zum Ziele gesetzt, durch freies Denken auf naturwissenschaftlicher Grundlage eine den Verstand und das Gemüt in gleicher Weise befriedigende Welt- und Lebensauffassung anzustreben und eine vorurteilslos erfasste Wirklichkeit als einzige Führerin in allen Fragen der Zivilisation und der Kultur anzusehen. Als erste und wichtigste Bedingung für eine gesunde geistige und sittliche Fortentwicklung des Volkes gilt dem Freidenker die *innere Wahrhaftigkeit*. In welchem bedenklichem Grade diese heutzutage mangelt, beweist schon die Tatsache, dass meist jede einsichtsvolle Kritik fehlt für das Unwürdige und Unhaltbare der bestehenden Zustände, welche, noch stark in den Fesseln mittelalterlicher Denkart liegend, einen grellen Widerspruch bilden gegen die Resultate der ständig fortschreitenden *Natur- und Erkenntniswissenschaften*. Der Freidenker steht ganz und gar auf dem Boden der heute sich überall durchsetzenden *metaphysikfreien* wissenschaftlichen Denkweise, indem er bei der Erklärung aller Vorgänge in der Natur und im Menschenleben von angeblichen Eingriffen überempirischer, übersinnlicher, übernatürlicher, d. h. metaphysischer Wesen und Kräfte gänzlich absieht, daher alles, was ist und was geschieht, aus diesseitigen, natürlichen, erkennbaren Ursachen zu begreifen sucht, daher solche Zusammenhänge, welche der gesunde Menschenverstand in seiner gegebenen Beschränkung niemals zu begreifen vermag, gar nicht noch durch Unerklärlicheres zu erklären versucht und den Tummelplatz für Phantasie auf das Gebiet der schönen Künste beschränkt. Unter Ablehnung alles Geister- und Wunderglaubens gelangt er zu der unumstösslichen Überzeugung, dass es in der Welt überall mit natürlichen Dingen zugeht, dass übernatürliche Voraussetzungen in den Köpfen nur Konfusion und Unheil anzurichten vermögen, und dass vieles jetzt noch Unbegreifliche, soweit es für unsere Naturbeherrschung und Lebensgestaltung wichtig ist, allmählich sich dem vorurteilslos forschenden Geiste erschliessen wird. Bei prinzipieller Ablehnung aller übernatürlichen Offenbarungen und Gesetzgebungen ist gerade die Einsicht in die natürliche Verketzung von Ursachen und Wirkungen geeignet, ein um so stärkeres Verantwortlichkeitsgefühl für eine immer höhere und reichere Gestaltung des geistigen und sittlichen Lebens zu erwecken und zu unausgesetztem Streben nach Vervollkommnung und Veredelung zu begeistern; denn nichts schafft auch höhere Befriedigung, als das vollkommen Selbsterrungene, das sich zugleich vor dem gesunden Menschenverstande verantworten lässt. Frei von Dogmatismus und Fanatismus, postuliert der Freidenker eine unbedingte Freiheit und weitestgehende *Toleranz in Glaubenssachen* und macht zugleich Front gegen den Zwiespalt, welchen die verschiedenartigen Konfessionen in unser Volksleben hineintragen. Das Freidenkertum stellt sich dar als das bewusste Streben denkender Menschen, unbefangen von Vorurteilen die Wirklichkeit immer vollkommener zu erfassen, sich an die zu erkennenden natürlichen und sozialen Lebensbedingungen immer besser anzupassen und unter Benutzung des durch Natur- und Kulturgeschichte gewonnenen Verständnisses der Welt und des Lebens, vor allem auch unter Hochhaltung der Entwicklungsidee ohne Jenseitsglauben frei zu denken und im allgemeinsten Interesse das Gute zu wollen.

Die junge Freidenkergruppe in Luzern betätigte sofort an den Vereinsabenden ein reges geistiges Leben durch Abhaltung von Vorträgen über historische, aktuelle und sogar lokale Themata, an welche sicu freie

Diskussionen anschlossen. Samstag, 8. April, brachte Herr *E. Brauchlin*, Redaktor des „Schweizer Freidenker“, einen inhaltsvollen Vortrag über „*Wesen und Ziele des Freidenkertums*“, in welchem er sich in allgemeinverständlich und formvollendeter Weise darüber verbreitete, dass das *Wesen des Freidenkertums die Wahrhaftigkeit und das Ziel die Befreiung der Menschen von der Sklaverei jeglicher Art sei*. Einige Gedanken daraus seien hier wiedergegeben:

Das schlimmste Übel, ja die Wurzel und der Nährgrund aller andern Übel, die wir als Sklaverei bezeichnen, ist die *geistige Sklaverei*. Sie hat im Laufe der Jahrhunderte das ganze Leben mit ihrem giftigen, ungesunden Wesen umspinnen und durchtränkt; sie zu bekämpfen muss daher unser Hauptstreben sein. Hätte die Kultur ehrliche geistige Führer gehabt, so stünden wir nicht da, wo wir heute infolge erzwungener Niederhaltung der geistigen Kräfte stehen: im rotdampfenden Schlamme der vertiertesten Barbarei, nicht stünde die Masse des Volkes so tief drin im wirtschaftlichen, geistigen und auch sittlichen Elend. Der Mensch war kraft seiner Geistesbeschaffenheit nicht zur Sklaverei bestimmt. Erst unter dem Zwang der herrschenden Verhältnisse ist er zum Sklaven geworden; ihn wieder zu befreien, ist die gewaltige Aufgabe der kommenden Geschlechter, ihm die Bahn frei zu machen zu seiner höchsten Bestimmung! Der Mensch, der die Naturkräfte in seinen Dienst gezwungen, tiefste Rätsel aufgedeckt hat, sollte er nicht seine höchste Bestimmung haben, sich selbst einordnend in die tausend und tausend Zusammenhänge im Dasein, sich selber eine höchste Bestimmung setzen!? Und was könnte die anders sein als das unablässige heisse Streben nach den letzten Erkenntnissen! Je mehr er die Ursachen der Erscheinungen erkennt, desto freier fühlt er sich, und das Gefühl der geistigen Freiheit, welche er sich selbst verdankt, schafft ihm die köstlichsten Augenblicke. Nicht will er das Glück als ein Gnadengeschenk von Göttern oder Priestern. Zwar fügt sich in der Erkenntnis nur langsam Stein an Stein; so unergründlich tief und reich ist die Welt, dass immer auf dem Grunde gelöster Rätsel noch rätselhaftere Dinge sich finden werden, wodurch eine Vervollkommnungsmöglichkeit ohne Ende gegeben ist.

Zu allen Zeiten hat es Leute gegeben, welche aus der Unwissenheit und aus den seelischen Nöten ihrer Mitmenschen Kapital schlugen, indem sie angaben, in näherem Verkehr zu stehen mit allwissenden Göttern, ihren Willen und ihre Absichten zu kennen, von ihnen in alle Geheimnisse des Endlichen und Ewigen eingeweiht worden zu sein, und so die geistige wie die moralische Herrschaft über das Volk gewannen. Sie erfanden für das Volk den Wahn von Himmel und Hölle, Lohn und Strafe, sie peinigten es mit Zweifeln darüber, was Gott wohlgefällig sei und nicht, und so begann die geistige Sklaverei genau da, wo das Volk glaubte, frei geworden zu sein: den Priestern gelang es, den Wissenstrieb einzuschläfern mit Gebärden der völligen Sicherheit ihres Wissens über Anfang und Ende und Alles. Gott überall, Gott im Schicksal, Gott im Priesterwort. Und die Priester fügten ein unerwiesenes Dogma an das andere; die Maschen ihrer Netze verengerten sich stets und endlich durften sie es wagen, das selbständige Suchen nach Wahrheit als Zweifelsucht und Ketzerei zu brandmarken und auf grausamste Weise zu verfolgen. So hatte das Volk die Furcht vor den Naturgewalten eingetauscht gegen die schlimmer quälende Ungewissheit über himmlischen Lohn und ewige Martern jenseits aller Erfahrungs- und Beweismöglichkeit. Die Folgen waren: Trägheit des Denkens und geistige Stumpfheit. Als willenloses Werkzeug geistlicher und weltlicher Despoten hat das Volk das Unerhörteste ertragen, Jahrtausende lang, bis auf den Krieg der Gegenwart! Für einen aus Menschlichkeitsgefühl und Vernunft hervorgegangenen Frieden wäre die Kirche nicht zu haben. Sie bedarf des Krieges als der Zuchttrute Gottes, zur Aufpeitschung des Volkes, dass es, von Ungeheurem gequält, nicht Zeit finde, sich auf sich selbst zu besinnen, nachzudenken über das, was es schon erlitten hat, dass es, verfolgt, gepeitscht, geängstigt, nach irgend einem helfenden Arm, einem Hort sich umsehe; in diesem Zustand wirft es sich der Kirche in die Arme; Zeiten der Not sind die Erntezeiten der Kirche; darum *prophezeit, schallt und segnet* die Kirche die grosse Not! Ihr gilt daher in erster Linie unser Kampf; sie ist es, welche das Volk in geistiger Unmündigkeit hält und gegen alles, was Fortschritt, Entwicklung und Freiheit heisst, den alleräussersten Widerstand versucht. Dabei weiss der Freidenker wohl, dass es nicht genügt, Gott zu verleugnen, sondern dass es vor allem darauf ankommt, die erlangten wissenschaftlichen Kenntnisse auch in Taten umzusetzen und ohne kirchliche Leitung durch die Art seiner Lebensführung zu beweisen, dass ihm die Augen aufgegangen sind, dass ihm das Leben etwas Grösseres und Ernsteres ist, als es ihm vorher war, dass er als ein wirkendes Atom im grossen Werdeprozess des Lebens auch das Seinige beizutragen hat. Doch nur der ist berechtigt, Forderungen zu stellen, der sie selber erfüllt. Deshalb erkennt der Freidenker als erstes Mittel des geistigen und ethischen Fortschrittes die *Selbsterziehung* zum Denken und zur reinen sittlichen Tat; dann erst ist die erzieherische Beeinflussung anderer möglich und fruchtbringend.

Da aber ein Teil der Erziehung durch die Schule besorgt wird, ist es unumgänglich notwendig, sein Augenmerk darauf zu richten, in welcher Weise sie ihr Erziehungswerk auffasse. Wir leben in einer Zeit, wo wir nicht mehr dulden dürfen, dass religiöse Sonderheiten den Kindern als heilige Wahrheiten eingepackelt werden ohne Rücksicht darauf, ob sie mit den Anschauungen, in denen die Kinder von ihren Eltern erzogen werden, einig gehen oder ihnen zuwiderlaufen. Religionsunterricht gehört nicht in die Schule. Da muss unser Kampf einsetzen und das ist nun nicht der Kampf der Einzelnen, sondern der Gemeinschaft. Und das gerade bringt uns die *Notwendigkeit* des Zusammenschlusses aller freigeistigen Kräfte nahe. *Wir müssen uns vereinigen, müssen zusammenarbeiten*, wenn wir unserm Ziele einen Schritt näher kommen wollen. Worin besteht die Macht der Kirche?

Nicht etwa in „religiösen Wahrheiten“! nicht in der religiösen Moral, sondern in der Kunst, die grosse Masse an sich zu ketten durch eine bis ins Kleinste und Geringste dringende *Organisation*.

Allerdings besteht die Kette, die diese Organisation umschliesst, aus jenen ungeheuren Drohungen und Versprechungen.

Solcher Mittel bedienen wir uns nicht, es ist uns auch nicht daran gelegen, in möglichst kurzer Zeit auf die möglichst hohe Zahl zu kommen, um der Zahl, um der Macht willen. Wer zu uns kommt, soll in Tat und Wahrheit Freidenker sein, soll wenigstens auf dem Wege dazu sein. Alle die aber, die es geworden sind, die sollen sich zusammenschliessen! wir *müssen* eine Macht werden, wenn wir unserm Ziel: „Befreiung der Menschen von der Sklaverei jeglicher Art“ uns nähern wollen. Denn ungeheuer viel ist da zu tun. Die Familie ist von der Einmischung der Priester, die Schule von religiösem Zwang, der Staat von der Kirche zu befreien. Wir dürfen unsere Mitmenschen nicht in unwürdigen sozialen Verhältnissen verkommen lassen, wir müssen ihnen helfen, ihr *echtes* Menschentum zu erlangen, und endlich: Krieg müssen wir erklären dem Kriege!

Wir wollen der Nachwelt ein Besseres schenken, als wir empfangen haben. Werdet nicht müde, für unsere freidenkerischen Ideale zu wirken; es gilt das Glück und die Würde des Menschen, es gilt die Zukunft!

K. M.

Die römische Kirche als Gegnerin der Wissenschaft.

Von Hermann Jahn.

(Fortsetzung.)

Doch leuchten aus dieser Geistesnacht um so glänzender jene Geisteshelden, die den Mut fanden, endlich wieder das Banner der Wissenschaft und freien Forschung zu erheben. Im Jahre 1543 war ein astronomisches Werk im Druck erschienen, das den Titel trug: „De revolutionibus“ oder „Über die Umläufe und Bewegungen der Himmelskörper“, und dieses Buch sollte in der Tat eine geistige Revolution, eine Umwälzung der Anschauungen hervorrufen, indem es den Grundirrtum beseitigte, der in der Ansicht lag, als sei die Erde der Mittelpunkt des Weltalls. Das Werk trug eine Widmung an den Papst Paul III. und durfte erst öffentlich erscheinen, nachdem der Geistliche Osiander willkürlich einen einleitenden Kommentar dazugeschrieben hatte, der indessen den wissenschaftlichen Charakter des Werkes völlig änderte.

Während nämlich sein Verfasser Copernicus von der Wahrheit seiner neuen Lehre, für die er ein Leben lang gearbeitet hatte, vollständig überzeugt war (dass nämlich die Erde als Planet zugleich mit den übrigen Planeten um die Sonne als Mittelpunkt des ganzen Systems sich bewege), wurde durch diese Hinzusetzung erklärt, dass das neue System nur eine rein hypothetische, unbewiesene Annahme sei, lediglich ein Versuch einer möglichen Erklärung und mehr eine mathematische Spekulation, als eine rein naturwissenschaftliche Arbeit. Diese tendenziöse, leicht durchschaubare Entstellung einer wissenschaftlich klar erkannten Wahrheit geschah lediglich in der Absicht, die ungeheuren Folgen zu umgehen, die sich daraus für die kirchlichen Dogmen notwendigerweise ergeben mussten, weil diese, wie die in der Bibel niedergelegten Naturbetrachtungen mit der Bewegung der Erde ganz unvereinbar waren, ebenso wie die Autorität der Bibel. Um diesen Widerspruch etwas zu verwischen und „nicht die heiligen Worte zu verletzen“, musste man eben der Wahrheit ein Deckmäntelchen umhängen, weil sonst, wie ein Chronist damals schrieb, „die Gemüter der Gläubigen durch solch paradoxe Lehren verwirrt würden“; allein der geistsprühende, mit hinreissender Beredsamkeit begabte Philosoph *Giordano Bruno* deckte diese Spitzfindigkeit auf und machte sich zum unerschrockenen Verteidiger und Wanderredner für das neue Weltssystem. Da das Originalwerk des Copernicus in etwas schwerfälligem, nicht allgemein verständlichem Gelehrtenton geschrieben war, wurde der geistvolle Philosoph von Nola bald zum Interpreten und Ausleger der neu gefundenen Wahrheit für die grossen Massen; mit glühendem Eifer riss er die Schranken nieder, die der Entfaltung der Wissenschaft entgegenstanden, zertrümmerte er die alte, irrige Anschauung von der unbewegten Erde, zerstörte er den Wahn von den kristallinen Kugelschalen des Himmelsgewölbes und den übersinnlichen Mächten, die die Weltkörper bewegen sollten; aber er ging noch weiter, als selbst Copernicus und das macht seine eminente Grösse aus: Er erfasste das Weltall nicht nur als wissenschaftliches Problem, sondern auch von der ästhetischen

Seite her, indem er die majestätische Grösse, wundervolle Schönheit und erhabene Gesetzmässigkeit des Alls in begeisterter Rede dem Gefühle näherzubringen suchte und die unerschöpflichen Reize und den hohen Gewinn hervorhob, der sich daraus für das Gemütsleben ergibt. Mit herrlichen Worten weiss er uns zu begeistern und seine Zuhörer hinzu-reissen, wenn er sagt:

„Einzig ist der Himmel, der unermessliche Raum, das Universum, der allumfassende Äther, in dem sich alles regt und bewegt. In ihm gibt es zahllose Sonnen und zahllose Erden, die in wundervoller Harmonie nach unwandelbaren Gesetzen ihre Sonnen umkreisen. Die unzähligen Welten des Kosmos sind um nichts schlechter und nicht weniger bewohnt, als unsere kleine Erde. Denn unmöglich kann ein vernünftiger Verstand sich einbilden, dass jene fernen Welten, die doch ebenso und vielleicht noch prächtiger sind als unsere, denen doch ebenso wie uns eine noch mächtigere Sonne befruchtende Strahlen zusendet, unbewohnt seien und nicht ähnliche, oder gar vollkommenerer Bewohner trügen als die Erde. Die zahllosen Welten des Alls sind alle von der gleichen Gestalt, demselben Rang, denselben Kräften und denselben Gesetzen untertan.“

In diesen letzten bedeutungsvollen Worten besonders sind die Grundgedanken des heutigen Monismus, der einheitlichen Weltanschauung, klar ausgedrückt, die der Philosoph von Nola mit dem intuitiven Geistesblicke des Genies vorausgesagt hat.

Ja noch mehr, er hat der Wissenschaft ihre Wege, Zwecke und Ziele klar bestimmt und ihre Aufgaben vorgezeichnet!

„Schenke uns die Lehre von der Universalität der irdischen Gesetze auf allen Welten und der Gleichheit aller kosmischen Stoffe! Vernichte die Theorien von dem Weltmittelpunkt der Erde! Zerschmettere die überirdischen Mächte, die die Welt bewegen sollen! und die Schalen der sogenannten Himmelskugeln!

Öffne uns das Tor, durch welches wir hinausblicken können in die unermessliche, einheitliche, ohne Unterschiede zusammengesetzte Sternwelt, zeige uns, dass die andern Welten im Äthermeere schwimmen, wie die unsere! Erkläre uns, dass die Bewegungen aller Welten aus *inneren* Kräften hervorgehen, und lehre uns im Lichte solcher Anschauungen mit sicherem Schritt vorwärts schreiten in der Erforschung und Erkenntnis der Natur! Die Zeit wird kommen, wo alle sehen werden, was ich sehe!“

Dass dieser hervorragende Denker und Philosoph bald in den grössten Gegensätzen zum herrschenden Dogmenglauben und dessen Vertretern kam, lag auf der Hand. Es gelang der Kurie, sich seiner zu bemächtigen und als formellen Anklagepunkt gegen ihn die Beschuldigung vorbringen, dass er in einer bitteren satirischen Schrift („Spaccio della bestia trionfante“) die katholische Religion und die tyrannische Papstthronenschaft geissele.

Es war dies natürlich nur ein willkommener Vorwand, um den verhassten Gegner mit gutem Grunde beseitigen zu können und mehr gegen seine Weltanschauung, den freien Gedanken und die wissenschaftliche Forschung gerichtet. Der von Giordano Bruno verteidigte Panthëismus gipfelte in der Idee, dass Gott *nicht*, wie der metaphysische Dualismus lehrte, als ein persönliches Wesen ausserhalb und über der Natur stehe, sondern dass Natur und Gott eins sind, dass die Natur alles umfasse, dass Gott gleichbedeutend sei mit der lebendig schaffenden Kraft in der Natur, der Ursache der Atombewegung, der Gesetzmässigkeit der Erscheinungen, der grandiosen Harmonie im ganzen unendlichen Weltall. Man mag darüber denken, wie man will, so ergibt sich doch, dass diese Anschauung viel erhabener ist als die Vorstellung eines persönlichen Gottes mit menschlichen Eigenschaften, nicht ausgenommen die menschlichen Schwächen und Fehler. Damit aber war den Gegnern Brunos das Mittel in die Hand gegeben, gegen den kühnen Philosophen die Anklage auf Ketzerie, Gottlosigkeit und Schriftwidrigkeit zu erheben.

Aber der unerschrockene Vorkämpfer der Geistesfreiheit war weit davon entfernt, seine Lehren zu widerrufen und als ketzerisch und teuflisch abzuschwören, obwohl er wusste, dass ihm der Feuertod bevorstand; vielmehr beharrte er mit unerschütterlicher Ruhe und edlem Stolz bei den für wahr erkannten Anschauungen.

Am 17. Febr. 1600 bewegte sich durch die Strassen Roms ein düsterfeierlicher Zug nach dem Campo fiore. Voran schritten die Dominikaner mit der Standarte der Inquisition, laut betend und Busspsalmen singend; sodann folgten die Frommen, worunter sich die angesehensten Bürger befanden, zum Teil aus Frömmigkeit, zum grösseren Teil aber aus Furcht und Staatsklugheit. Nun kam der zum Tode Verurteilte, mit einem langen schwarzen Gewande bekleidet und barfuss; wenn ein Delinquent seine Schuld eingestanden hatte oder ein Ketzer seine Irrlehre widerrufen hatte, so genoss er die „grosse Gnade“, vor der Verbrennung erdröselt zu werden; in diesem Falle war das Bussgewand mit abwärts gerichteten Flammen bemalt; bei denjenigen, die lebendig verbrannt wurden oder wie der Ausdruck der damaligen Zeit lautete, „bei gehendem Atem eingeäschert“ wurden, war das schwarze Gewand mit Teufelsfratzen und aufwärts gerichteten Flammen bemalt. Feiste, blutgierige Mönche und elende Schergen standen am Richtplatze, bereit, das unglückliche Opfer auf den Scheiterhaufen zu zerren, wo es ad majorem dei gloriam (zur höheren Ehre Gottes!) verbrannt wurde. Kann es eine greulichere Gotteslästerung geben, als diese furchtbaren Ketzergerichte und der klerikale Blutdurst, dem damals zahllose Menschen zum Opfer fielen, „deren unerhörte Folterqualen ihren frommen, von christlicher Nächstenliebe (!) erfüllten Feindern besonderes Vergnügen bereiteten.“ Prof. Ernst Häckel bemerkt dazu in den „Welträtseln“ ganz richtig: „die ungläubigen Philosophen, welche Beweise gegen das Dasein eines persönlichen Gottes sammelten,